

Kassauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Nading, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 221.

Herborn, Sonntag, den 20. September 1914

12. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

... und gingst vorbei?

In einem ergreifenden Gedicht zeichnet der Dichter Schöndach folgendes Bild: Ein Mann ist gestorben; unter den Trauerglocken klingen, schwingt sich seine Seele empor, höher und höher. Schon versinkt drunten das Leben des Erdballs, schon dringt aus dem Tor der Ewigkeit ein hoher, heller Ton. Da tritt ihm ein schwarzer Engel entgegen und weist ihm den Weg:

Du warst kein Held des Lebens und des Hassens,
du warst der Mann des lauen Unterlassens, —
nun gleit dir nicht das hunte Feiertag;
es führt dein Weg seitab zu langem Leid.
Du hast gehört der Menschheit Jammerkrei —
und gingst vorbei! —

Das ist der Segen des Leids, daß es eine Gelegenheit zum Guten ist.

Das ist die Geschichte vieler belasteter Seelen gewesen: Sie haben sich in den Dienst Anderer gestellt und dann haben sie gefunden, daß ihre eigene Bürde zwar nicht ganz fortgeworfen, ihr brüderliches Gewicht aber leichter geworden ist. Sie haben den Schmerz besiegt, indem sie mit der Leiden anderer linderten. Ihr tragt am besten eure eigene Last, wenn ihr die Last eines Andern hinzufügt.

Aus einer amerikanischen Studentenansprache.

Begrab dein eigen Leben
in andrer Herz hinein,
so wirst du, und bist du ein Toter,
ein ewig Lebender sein.

R. Siebel.

Präsident Wilson über die Neutralitätspflichten der Nordamerikaner.

Wie jetzt bekannt wird, hat der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika im August an seine Untertanen eine Mahnung zur Wahrung der Neutralität. Dieser Appell wurde von den Zeitungen der Vereinigten Staaten am 19. August veröffentlicht und lautet in der Übersetzung der Berner Zeitung „Der Bund“ in seinem wesentlichen Teile wie folgt:

Die Völker der Vereinigten Staaten setzen sich zusammen aus vielen Nationen, und hauptsächlich aus den Nationen, die heute in Europa leben. Es ist natürlich und unvermeidlich, daß unter uns gewisse Unterschiede in den Sympathien und den Interessen für den Ausgang des Kampfes bestehen. Wir werden dieser, die anderen jener Nationen, die wir lieben, und die wir zu befechtigen. Wer sie weckt, nimmt die Verantwortung auf sich, die Verantwortung für nichts als die Zerstörung des Volkes in Lager feindlicher Geister, in Parteien, die sich in den Krieg hineinziehen lassen, während doch das Volk der Vereinigten Staaten eine Einheit, eine Einheit, die durch Ehre und Liebe vereint ist, zurecht zu stellen, als Amerikaner verbunden im lokalen Zusammenleben und in der Regierung, durch Ehre und Liebe vereint, zuerst für das eigene Land und seine Interessen zu denken.

Die solche Zersplitterung wäre verhängnisvoll für unseren Frieden und Einheit selbst die Erfüllung der Pflicht der Vereinigten Staaten großen Nation ernstlich ersuchen, der Pflicht, die wir gegeben ist, daß wir das einzige Volk sind, das sich nicht auszusprechen im Sinne einer unparteiischen Vermittlung, sondern als Freund.

Ich bin sicher, den ersten Gedanken des denkenden Amerikaners auszusprechen, daß unser großes Land, das selbstverständlich in diesen Tagen Gedanken und Gefühlen obensteht, in diesen Tagen der Prüfung sich als eine Nation erweisen soll, die nicht nur wohl abgewogenen, ungetrübten Urteils, sondern auch die Kraft leidenschaftlicher Aktion hat, die weder über andere zu Gericht sitzt noch sich eigenen Entschlüssen fügen läßt, und die dafür sorgt, daß sie in der Lage ist, was ebrlich, selbstlos und dem eigenen Land zu tun.

Wir sollten uns nicht die Zurückhaltung auferlegen, die das Glück des ersten großen und bleibenden Friedens bringen wird? Ich warne vor jenem Neffens, der die wichtigsten Neutralitätsbrüche, der aus Einseitigkeit der Parteien entstehen kann. Die Verantwortung müssen in diesen Tagen, die dazu angetan sind, die Völker in Versuchung zu führen, neutral bleiben, dem eigenen Land zu tun.

Wir müssen unparteiisch sein in Gedanken und Taten, wir müssen unsere Gefühle im Zaum halten, so gut wie jede Handlung, die wir tun, irgendwem der kämpfenden Parteien auszusprechen. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ das Zeugnis

„vornehm und würdig“ aus. Hauptsächlich handeln die Nordamerikaner auch nach dem „feierlichen Wort der Warnung“ ihres Präsidenten! Mehr kann und wird wohl kein vernünftig und gerecht denkender Mensch von ihnen verlangen.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. König Ludwig von Bayern ist am 16. September von seiner Reise nach der Pfalz nach München zurückgekehrt.

Der Großherzog von Oldenburg hält sich zurzeit in Oldenburg einer leichten Krankheit wegen für einige Tage auf, wird aber sobald als möglich in die Front zurückkehren. Seine Tochter, Prinzessin Eitel Friedrich, ist am 16. September zum Besuch aus Berlin eingetroffen.

Das Märchen von der deutschen Kampfmüdigkeit. Durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ wird halbamtlich erklärt:

„In dem Lügenfeldzug, der den Krieg des Dreiverbandes gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit auch Meldungen über ein deutsches Friedensbedürfnis auf, die sich mehr und mehr zuspitzen. Bald wird von einer angeblichen Ausherrschung des Reichsfanzlers über Deutschlands Geneigtheit zum Friedensschluß gesprochen, worauf Greg durch Veranlassung Amerikas eine stolze Antwort erteilt habe. Bald heißt es, der deutsche Botschafter in Washington bemühe sich, Frieden für Deutschland zu erlangen. Die Neutralen sollen durch solche Ausstreuungen den Eindruck empfangen, das Deutsche Reich sei kampfmüde und werde sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiverbandes fügen müssen. Wir setzen diesem Gaukeispieler die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm ruhlos aufgezungenen Kampf die Waffen nicht eher niederlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erfüllt sind.“

Das gesamte deutsche Volk wird seiner Regierung herzlich dank für diese Erklärung wissen, die allerdings darzut, daß ihr Kampf gegen die englisch-französisch-russische Lügenbrut bis zum Ende wird ausgefochten werden.

Das westliche Ruffisch-Polen unter preussischer Verwaltung. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ aus Glatz in Westf. meldet, wurde der Regierungspräsident Graf von Merveldt, der frühere Landrat dieses Kreises, zur besonderen Verfügung des Ministers des Innern zwecks Verwendung als Chef der Zivilverwaltung in den okkupierten polnischen Landesteilen berufen. Seine Vertretung erhielt der Geheimere Oberregierungsrat von Reese.

Eine interessante amtliche Veröffentlichung bringt der württembergische „Staatsanzeiger“ vom 16. September: Anfang Juli erhielt die Daimler-Motoren-Gesellschaft in Unter- und Ober-Siedingen von Vertretern der japanischen Regierung. Sie sprachen von einer Lieferung von 400 Flugzeugmotoren, die Japan zu vergeben habe. Die Japaner wollten vor allem die kürzeste Zeit wissen, in welcher diese Anzahl von Motoren hergestellt werden könnte. Die Firma, die den Vertretern Japan für die Lieferung von 400 Motoren vorschwebte, war so knapp, daß die Daimler-Motoren-Gesellschaft der Sache nicht näher treten konnte, zumal die Werte zu jener Zeit ohnehin außerordentlich stark befristet waren. Man ist also in dieser Angelegenheit über eine unverbindliche Vorbesprechung nicht hinausgekommen. Jetzt wird man sich aber unwillkürlich fragen, wozu Japan es mit der Lieferung einer so großen Zahl von Flugzeugmotoren damals so ungebührlich eilig hatte. Der Gedanke liegt hier nahe, daß Japan schon Anfang Juli mit der Suche nach Flugzeugmotoren Rüstungszwecke verfolgte.

Wieder ein sprechender Beweis für die allerdings schon mehr als hinreichend festgestellte Tatsache, daß es unsere Feinde waren, die den Krieg wollten.

Die Ernennung Dr. Eduard Sitowskis. Zum Erzbischof von Gnesen und Posen wird nunmehr auch amtlich bekannt gegeben, indem der „Reichsanzeiger“ vom 16. September meldet:

Unter Zustimmung der königlichen Staatsregierung ist durch Seine Heiligkeit den Papst der bisherige Kapitularvikar der Erzdiozese Posen, Domdechant und Weihbischof Dr. Eduard Sitowski, zum Erzbischof von Gnesen und Posen ernannt worden.

Seine Majestät der Kaiser und König haben mittels Allerhöchster Urkunde vom 8. September d. J. dem Erzbischof Dr. Sitowski die nachgesuchte landesherrliche Anerkennung als Erzbischof von Gnesen und Posen zu erteilen geruht. Die Urkunde ist dem Erzbischof am 16. d. M. durch den Minister der geistlichen Angelegenheiten ausgehändigt worden, nachdem der Erzbischof den durch die Verordnung vom 13. Februar 1887 vorgeschriebenen Eid geleistet hat.

Der erste sozialdemokratische Kreisrat in Baden. Während die badische Regierung bisher die vom Kreisrat in Mannheim vorgeschlagenen Sozialdemokraten trotz wiederholter Beschwerde im Landtage nicht als Kreisräte einberief, hat jetzt, wie die „Mannheimer Volksstimme“ mitteilt, das Bezirksamt Mannheim dem Kreisratsauschuß mitglied und Vizepräsidenten des badischen Landtages Weiß die Ernennung zum Mitgliede des Mannheimer Bezirksrats angekündigt.

Ausland.

Die Neutralität Dänemarks.

Zu einem Artikel des „Echo de Paris“, der erklärt, die Flotte der Verbündeten müsse nun in die Ostsee eindringen, und Dänemark könne nicht fernerhin neutral bleiben, schreibt das Kopenhagener Regierungsblatt „Politiken“: „Dänemark kann nur die eine Antwort darauf geben, daß die Kriegsbegebenheiten auf dem Kontinent, wie sie sich auch entwickeln mögen, nicht auf den Entschluß des dänischen Volkes einwirken können, während des Weltkrieges die strengste Neutralität aufrecht zu erhalten.“

Die deutsche Regierung und holländische Neutralität. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Die Königin der Niederlande hat in der Thronrede darauf hingewiesen, in wie ernster Zeit die Generalstaaten zusammengetreten sind.

Mit besonderem Nachdruck hat die Königin ihrem Volke die Pflichten der Neutralität vorgestellt und wir wollen gern und mit Befriedigung feststellen, daß die Niederlande diesen Pflichten mit der größten Sorgsamkeit nachzukommen sich bemühen. Diese Feststellung erscheint uns um so wertvoller, als es nicht an Versuchen fehlt, die holländische Bevölkerung in ihren Anschauungen über das, was die Neutralität in dem gegenwärtigen Kriege gebietet, wandeln zu machen. Dazu rechnen wir namentlich die niedrigen Verleumdungen unserer Truppen, die fortgesetzt aus englischen, französischen und belgischen Quellen in die holländische Presse strömen. Wüßten die Holländer nicht aus eigener Anschauung genug von den letzten Ereignissen und den deutschen Truppen, so müßten sie diese nach den vorleumderischen Schilderungen unserer Feinde für eine Horde von Räubern, Dieben und Trunkenbolden halten. Hoffentlich trägt die Thronrede dazu bei, daß die holländische Presse sich trotz dieser Wadenstücken, die darauf berechnet sind, das holländische Volk gegen uns aufzuheben, ein unparteiisches Urteil bewahrt.“

Die deutsche Militär- und die englische Marine-Mission in der Türkei.

Die Wiener „Pol. Korr.“ erhält von ihrem Gewährsmann in Konstantinopel folgende Mitteilung: „Die Tätigkeit, welche die Deutsche Militärmission in Konstantinopel entwickelt, hat nach dem Urteil der Angehörigen der Armee, sowie ausländischer sachverständiger Beobachter zu sehr erspriehlichen Erfolgen geführt. Die Mitglieder der Mission arbeiten mit unermüdlichem Eifer daran, das ottomanische Heerwesen mit dem Geiste strenger Manneszucht zu erfüllen, alle Nachlässigkeiten und Korruptionen auszurotten und auch den Geboten der Hygiene Achtung zu verschaffen. Die Früchte dieser Erziehung zeigen sich auch bei der Durchführung der Mobilisierung. Es ist nicht zu bezweifeln, daß zu der festen Haltung, welche die Porte in der jetzigen europäischen Krise gegenüber Rußland zeigt, auch das Bewußtsein beiträgt, über ein wohlausgebildetes Heer zu verfügen.“

Das vollständige Gegenstück zum Wirken der deutschen Heeresinstruktoren bildet das der englischen Marine-Mission. Man hat allgemein den Eindruck, daß die englischen Marineoffiziere die Aufgabe, um derentwillen sie nach Konstantinopel berufen wurden, nie ernst genommen haben. In der kleinen ottomanischen Flotte war seit Ankunft dieser Mission nicht nur kein erhöhter Eifer, sondern überhaupt keine Tätigkeit zu entdecken. Die britischen Offiziere widmeten ihre Zeit vornehmlich der Pflege des Tennis und des Bridge. Es mußte sich, zumal nach der Beschlagnahme zweier türkischer Großkampfschiffe durch die englische Regierung die Ueberzeugung aufdrängen, daß man auf englischer Seite die türkische Marine in einem Schwächezustand zu erhalten sucht.

Die verbotene Mekka-Fahrt.

In allen Teilen Ägyptens ruft es, wie die „Frkf. Ztg.“ aus Konstantinopel meldet, tiefsten Unwillen hervor, daß der englische Militärkommandant in Kairo den Abgang der heiligen Karawane nach Mekka verboten hat. Diese Karawane, welche nach den geheiligten Stätten bedeutende Geldgeschenke überbringt und der sich stets eine Anzahl arabischer Gelehrter von der bei den Muselmanen höchsten Ansehen genießenden Universität Kairo anschließt, sollte in der vergangenen Woche abgehen.

Übrigens gilt die Lage in Kairo, wie ein dort sich aufhaltender Oesterreicher am 16. September nach Wien meldete, als sehr ernst. Fortwährend komme es zu Revolten auf offener Straße und die Regierung werde wahrscheinlich das Standrecht verhängen. — Der Wiener „Pol. Korr.“ wird aus Kairo die Einstellung des Postverkehrs mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn gemeldet, was als weiterer Beweis dafür zu werten ist, daß John Bull das Land der Pharaonen als englische Kolonie behandelt.

Kleine politische Nachrichten.

Wie das Triester Blatt „Edinosti“ mitteilt, wird die österreichisch-ungarische Regierung eine italienische Universität in Triest errichten. Man erwartet hieron eine besondere Besserung der Beziehungen Oesterreichs zu Italien.

In Wien starb am 16. d. M. das Mitglied des österreichischen Herrenhauses Frh. v. Schwegel; er hat als Vertreter des Ministeriums des Innern und Begleiter des Grafen Andorffy am Berliner Kongress teilgenommen.

Die Pariser „Agence Havas“ brachte aus Genf die Meldung, daß die Bevölkerung am Sonntag unter Hochrufen auf Frankreich die Straßen der Stadt durchzogen habe. Demgegenüber kann Wolffs Tel.-Bur. feststellen, daß es dort zu keinerlei Kundgebungen gekommen ist.

Nach übereinstimmenden Angaben der französischen Presse beträgt die Zahl der aus ganz Afrika verschleppten schwarzen Hilfssoldaten zweihunderttausend. — Diese Zahl bekundet unwiderleglich einen sehr beachtenswerten Mangel an kampfmächtigen Soldaten.

Die Wiener „Pol. Korr.“ meldet, daß seit der österreichisch-ungarischen Ausweisung der österreichisch-ungarischen diplomatischen Agenten in Kairo der Staat der Oesterreicher und Ungarn in Ägypten von Italien übernommen wurde.

Einer Meldung der Bukarester Zeitung „La Roumanie“ aus Nisch zufolge, hat das serbische Amtsblatt ein Dekret auf Einberufung der Altersklassen 1914 und 1915 der serbischen Armee zur Verstärkung des serbisch-montenegrinischen Feldheeres veröffentlicht.

Beide Häuser des englischen Parlaments haben den Beschluß gefaßt, die Regierung Indiens zu ermächtigen, die Kosten für die Ausrüstung der indischen Expeditionenarmee zu tragen. Aus Rotterdam wird gemeldet, daß Kanada seinem ersten Kontingent Hilfstruppen für England zwei Regimenter Kavallerie zugesagt habe.

Die Wirkung der Dum-Dum-Geschosse.

In diesem Kugelfeldzuge des Dreiverbandes gegen Deutschland ist die unerschämteste Lüge die des Präsidenten Poincaré, der die Deutschen beschuldigt, von Anfang des Krieges an Dum-Dum-Kugeln verwendet zu haben. Diese bodenlose Lüge hat von zuständiger Seite die verdiente Zurückweisung erfahren, und es dürfte dem Präsidenten der glorreichen Republik schwer fallen, auch nur in einem einzigen Falle die Verwendung von Dum-Dum-Kugeln auf deutscher Seite zu beweisen, während es bei den französischen und englischen Truppen unzweifelhaft festgestellt ist. Wenn der Präsident der französischen Republik nun anders behauptet, ist er ein dreister Lügner, der mit vollem Bewußtsein eine Unwahrheit ausspricht.

Täglich werden neue Beweise für die allem Völkerrecht zuwiderlaufende Verwendung von Dum-Dum-Geschossen auf Seiten unserer Feinde beigebracht. So mag hier auch eine Stelle finden, was der Kriegsberichterstatter der „Kölnischen Volkszeitung“ Georg Götz seinem Blatte vom Kriegsschauplatz meldet:

„Gestern war ich Zeuge eines Gefechtes in der Nähe von Löwen, wohin ich in einem Generalstabsautomobil gelangt war. Es handelte sich um einen Zusammenstoß mit größeren Massen versprengter belgischer Truppen, die sich wieder gesammelt hatten.

Dort konnte ich an Verwundeten zum ersten Male deutlich die Wirkung von Dum-Dum-Geschossen sehen. Eine Wunde am Schenkel eines Mannes war 18 Zentimeter lang und 7 Zentimeter breit an einigen Stellen. Dabei war noch der Knochen vollkommen zerplittert. Der betreffende Oberarzt versicherte mir, daß nach dem Schußkanal geurteilt die Wunde bei einem gewöhnlichen S-Geschoss der belgischen Munition vollkommen ungefährlich gewesen wäre und keine Knochenverletzungen hervorgerufen hätte. Bei einigen Gefangenen fanden wir dann auch noch eine Menge Dum-Dum-Geschosse, deren Arbeit die Merkmale des Großbetriebes an sich hatten, die also fabrikmäßig hergestellt sein mußten. Leider konnte man gegen die Befehle dieser Geschosse nichts anderes unternehmen, als sie gefangen nehmen. Denn angeblich wußten die meisten gar nicht, daß sie mit Dum-Dum geschossen hatten.

Einige Gefangene sagten allerdings aus, daß sie wohl gewußt hätten, von ihrem Waffnenmagazin Dum-Dum-Geschosse erhalten zu haben. Einige, die sich geweigert hätten, diese Geschosse anzunehmen, seien sofort entwaffnet und standrechtlich abgeurteilt worden! Darauf hätten alle übrigen, auch die den Charakter des Geschosses kannten, bedingungslos diese Munition angenommen und auch verschossen. Wenn die Aussagen dieser Gefangenen, von denen einer vor dem Kriege Vertreter eines deutschen Zinzhüttenbetriebes für Belgien gewesen ist, wahr sind, so dürfte damit erwiesen sein, daß der Gebrauch der Dum-Dum-Geschosse von der belgischen Heeresverwaltung offiziell anbefohlen worden ist.

Die von unseren Feinden vermandten Dum-Dum-Geschosse sind sehr verschiedenartig. Die vorstehend angeführten, von Belgiern gebrauchten Dum-Dums bestehen zur unteren Hälfte aus einem halben Stahlmantel, die obere Hälfte aus einem weichen Bleisinn. Der Stahlmantel ist mittels Maschinenseilen an mehreren Stellen tief eingekerbt. Andere Geschosse, bei denen der Mantel ganz aus Stahl hergestellt ist, zeigen an der Spitze eine eingedrückte Vertiefung oder aber die Spitze ist in vier Teile gespalten, eine Vorrichtung, die zu noch schrecklicheren Verwundungen führt. Diese Arten von Geschossen, die man auch bei den Engländern antrefft, sind sämtlich Grabschandale.

Dagegen findet man besonders bei Franzosen außer den erwähnten Fabrikaten auch zahlreiche „wilde“ Proben. Dagegen weicht die Einteilung der Kernschnitte im Mantel des Geschosses oft ab, so daß eher die Annahme richtig

sein dürfte, daß diese Geschosse von den einzelnen Regimentern so hergerichtet worden sind.

Nach den mir gewordenen Informationen werden die in Aussicht genommenen Maßregeln gegen die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen nicht darin bestehen, daß wir nun ebenfalls mit Dum-Dum schießen.

Der Krieg.

Die amtlichen französischen Mitteilungen über den Stand der Schlacht an der Marne sind, wie dem „B. L.“ aus Rotterdam gedrahrt wird, allmählich weniger zuverlässig. Auch die Kommentare der Pariser Blätter sind nicht mehr so optimistisch. Die „Liberte“ besonders spricht sich skeptisch aus.

Der „Temps“ erkennt bei Würdigung der Aussichten der deutschen Heeresführung auf der Marne-Schlachtfeld ihre rasche Aufstellung und Lückenlosigkeit an und hebt besonders den äußerst schwierigen Marsch über felsiges Gelände hervor, während der „Matin“ eine Verstärkung des französischen Heeres aus Paris ankündigt.

Unsere Luftflotte.
M. L. B. Berlin, 17. September. Die im Dienste des deutschen Heeres verwendeten Luftschiffe haben die großen Hoffnungen, die man auf sie gesetzt hat, bisher durchaus erfüllt. Die unvermeidlichen Beschädigungen, die einzelnen von ihnen auf ihren gefährlichen, weiten Fahrten zugefallen sind, haben in keinem Falle zum Verlust des Schiffes geführt. Kein Luftschiff ist in Feindes Hand gefallen.

Zum Verlust der „Hela“.
Wie dem Wolffschen Tel.-Bur. von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, betragen die Verluste bei dem Untergang S. M. S. „Hela“ einen Toten und drei Vermisste.

Die Engländer vor Helgoland?
Londoner Blätter teilen, wie dem „B. L.“ aus Rom am 16. September gedrahrt wird, folgendes mit: „Die englische Flotte erschien vor Helgoland und versuchte alles, um die deutsche Flotte zum Verlassen ihrer sicheren Stützpunkte zu verleiten. Sie ließ sogar die Sirenen erschallen, um den Deutschen ihre Anwesenheit kundzugeben. Groß war die Enttäuschung der Engländer, daß die Deutschen auf keinerlei Weise reagierten.“ — Das ist natürlich die englische Darstellung, und da muß es schon — wahr sein!

Der Kampf in den Schutzgebieten nach englischen Berichten.

Blantyre (Nassaland), 16. September. (Meldung des Londoner Reuterischen Bureaus.) Die Deutschen ziehen sich in kleinen Gruppen überland zurück. Sie brechen die Brücke über den Songweßfluß ab. Die britischen Truppen nahmen gestern eine Erkundung jenseits der Grenze vor, ohne mit dem Feind in Berührung zu kommen.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus Johannesburg: „Das Gefangenenzug in Robertsheighs wächst täglich. Deutsche und Deutsche im Alter von 19 bis 45 Jahren werden aus allen Teilen Südafrikas dorthin gebracht. Ihre Zahl soll jetzt 4500 betragen.“ — „Soll“!

Die Lage unserer Bundesgenossen.

Budapest, 17. September. (Meldung des halbamtlichen ungarischen Kor.-Bur.) Nach Berichten von unterrichteter Seite haben die Truppen gegen Serbien die Offensive ergriffen, die mit entsprechendem Erfolge fortschreitet. Was die Nordarmee an der galizischen Grenze betrifft, so ist nach übereinstimmenden Berichten der Geist der Truppen vorzüglich. Die Truppen sind von dem Bewußtsein erfüllt, daß die glänzenden Teilerfolge nur infolge einer augenblicklichen zahlenmäßigen Uebermacht des Feindes nicht zur allgemeinen Niederlage der russischen Armee führten. Die Truppen erwarten mit Ungeduld den nahenden Zeitpunkt, wo sie den Kampf unter günstigeren Kräfteverhältnissen, die mittlerweile eintreten, aufnehmen werden. Das von den Serben verbreitete Gerücht, 180 000 Mann rückten auf Budapest nach Besiegung der österreichisch-ungarischen Armee vor, ist vollständig erlogen.

Die von der serbischen Presse verbreitete Nachricht, daß die Serben bei ihrem Einbruch nach Semlin von der Bevölkerung mit Begeisterung begrüßt und daß sogar ein Ledum abgehalten worden wäre, ist eine ebenso dreiste wie lächerliche Erfindung, die durch die Tatsache als widerlegt erscheint, daß die einheimische Bevölkerung Semlins die österreichisch-ungarischen Truppen bei Vertreibung der Serben überall wertvollste mit wahrer Begeisterung und durch Beteiligung an den Kämpfen unterstützt hat.

Gute Nachricht aus dem Westen.

Großes Hauptquartier, 18. Sept., vormittags. (Amtlich.) Zur Ergänzung der Meldung von gestern Abend: Das französische 13. und 14. Armee-Korps und Teile einiger weiterer Divisionen sind gestern südlich Novon entscheidend geschlagen worden und haben mehrere Batterien verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellungen der Schlachtfeldfront sind blutig zusammengebrochen. Ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenkamm im Breuschtal zurückgewiesen worden. Bei der Erstürmung des Chateau Brimont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.

Unser Ostheer setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Osowiez vor.

(Wolff-Büro.)

Generaloberst v. Hindenburg, der Befreier Ostpreußens.

Als der kleine Kadett Paul von Beneckendorff und Hindenburg vor einem halben Jahrhundert vom väterlichen Gute Neudorf aus die masurenischen Seen und Sümpfe kennen und quer durchstreifte und ihre Gefahren gründlich kennen lernte, ahnte er wohl noch nicht, daß er hier dormalst eine der kühnsten Waffentaten aller Zeiten vollbringen werde. In diesem unwegsamen Gewirr von gefährlichen Sümpfen, moorigen Wäldern und unergründlichen Gewässern konnte nur ein „heimlicher“ im Bunde mit dem Heimatboden und „wurdelechten“ Krieger fliegen. Das Schicksal stellte Hindenburg als den rechten Mann an die Spitze seiner Heimatarmee. — Es dürfte wenig bekannt sein, daß Hindenburg ursprünglich nicht für das Oberkommando im Osten vorgesehen war. Als er sich beim Ausbruch des Krieges dem Kaiser sofort zur Verfügung stellte, blieb seine Bitte zunächst unbeachtet. Erst als ein Wechsel im Oberkommando der preussischen Armee eintreten sollte, erhielt der verdiente General den Auftrag, das Heer gegen den Feind zu führen. Welchem Erfolge, das steht heute mit unübertrefflichen Lettern in der Weltgeschichte geschrieben!

Und doch! Wer das Glück hatte, unter „Paulchen Hindenburg“, wie er schlichtweg im vierten Armee-Korps hieß, dienen zu dürfen, war über diese glänzende Waffentat gar nicht so sehr verwundert. In Hindenburgs Wesen war von jeher der heroischste Zug eine eiserne Ruhe. Je mehr bei den Manövern seine Umgebung „zappelig“ wurde, um so ruhiger wurde der Kommandierende. In unbegrenztem

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(48)

War er auch der Schwager ihrer Tochter, trug sie jetzt auch seinen Namen, er durfte deshalb nicht geschont werden; was er verborgen hatte, mußte er sühnen, so wollte es die Gerechtigkeit.

Die Fabrik, in der Abraham arbeitete, lag nicht weit von ihrem Hause entfernt, sie hatte sie bald erreicht; der Portier war sofort bereit, ihren Schwiegerjohn zu rufen.

Sie stand auf dem rußbedeckten Hof und hörte auf die Hammerschläge und das Stöhnen und Rassen der Maschinen, die langen Gebäude mit den hohen Schornsteinen und den geschwärzten Mauern lagen vor und neben ihr, hier und da trat eine breitschultrige Gestalt auf den Hof hinaus, und es verstrich eine geraume Zeit, ehe Abraham mit dem Pförtner erschien.

Er trug nur Weinleider und schwere, plumpe Schuhe, der Schweiß rieselte ihm von der Stirne, mit den nackten Armen strich er ihn fort, indes sein Blick voll ängstlicher Erwartung auf der alten Frau ruhte.

„Es ist doch kein Unglück passiert, Mutter?“ fragte er. „Keines, das uns betrifft“, entgegnete sie beruhigend. „Aber können wir nicht an einen anderen Ort gehen, an dem der Lärm nicht so groß ist?“

Er nickte zustimmend und führte sie durch eine enge Pforte in einen anderen Hofraum, in dem es stiller war.

„Du wirst dich erkälten, wenn wir hier bleiben“, warnte sie, „wirst Du nicht Deinen Kopf holen?“

„Gabe keine Sorge, hier sind wir nicht verätzt. Wir müssen ein hartes Fell haben, Hitze und Kälte ertragen können. Also, was gibt es, Mutter?“

Er hatte sich auf einen Balken niedergelassen, die alte Frau setzte sich neben ihn.

„Wo wohnt Dein Bruder?“ fragte sie.

Er blinzelte überrascht auf.

„Ich muß es Dir sagen, Abraham, ich möchte es Dir gerne ersparen, aber ich darf es nicht um der Gerechtigkeit willen. Der Baron von Darboren, der vor einiger Zeit Anton geschlagen hat, ist gestern erschossen worden.“

„Allmächtiger Gott!“ stöhnte Abraham, die Augen mit der Hand bedeckend, „auch das noch!“

„Na, es ist noch nicht erwiesen, daß Anton die Tat begangen hat, wenn auch der Förster es vermutet. Der junge Baron Dagobert ist verhaftet worden, aber ich kann nicht glauben, daß er der Täter sein soll, und wer auch der Schuldige sein mag, er allein darf verantwortlich gemacht werden.“

„Ja, das ist wahr und so klar wie das Sonnenlicht“, nickte er mit gepreßter Stimme, „wenn Anton der Schuldige

ist, darf der Baron nicht für ihn büßen. Er hatte ihm Rache geschworen, aber mich beunruhigte das weiter nicht, weil ich wußte, daß er keine Büchse mehr besaß. Womit soll er nun geschossen haben?“

„Kann er sich nicht in den letzten Tagen ein Gewehr verschafft haben? Ich wünsche gewiß, daß ein anderer die Tat begangen hätte, aber der Anton ist immer ein roher Geselle gewesen, er war arbeitsscheu und vor dem Gesetz hatte er niemals Respekt.“

„Arbeitsscheu, ja, das hat ihn so weit heruntergebracht“, sagte Abraham mit einem schweren Seufzer. „Ihm war nicht zu raten, da konnte ihm auch nicht geholfen werden. Ich habe ihm gesagt, er solle auswandern, das wäre jedenfalls das Beste für ihn und für uns alle gewesen, aber er wollte es nicht.“

„Und es wäre auch in Amerika nichts aus ihm geworden.“ „Das ginge uns dann weiter nichts an, wie man sich bettet, so liegt man, Mutter, und drüben hätte er arbeiten müssen, wenn er nicht verhungern wollte.“

„Du weißt, wo er wohnt?“ fragte sie leise.

„Ich weiß es.“

„Und was nun?“

„Ich will heute mittag zu ihm gehen und ihm ins Gewissen reden. Wenn er die Tat begangen hat, dann werde ich es auch erfahren.“

„Gibst Du mir darauf Dein Wort?“

„Mein heiliges Wort, Mutter! Anton ist mein Bruder, aber für seine Taten soll kein Schuldloser büßen.“

„Es wird Dir schwer werden, aber Du darfst nicht anders handeln“, sagte sie, sich erhebend, „Recht muß Recht bleiben und seine Handlungen hat jeder zu verantworten.“

„Ja, so ist es“, nickte Abraham, und wieder entrang ein schwerer Seufzer sich seinen Lippen. „Spricht man schon davon, daß mein Bruder den Mord begangen haben soll?“

„Nein, nur der Förster hat den Verdacht ausgesprochen, alle Welt glaubt an die Schuld des Barons.“

Abraham war nun aufgestanden, sein ehrlicher, hellmelter Blick ruhte fest auf dem Antlitz seiner Schwiegermutter.

„Könnte der Baron es nicht gewesen sein?“ fragte er.

„Er hat seinen Vormund gehaßt, und im Haß geschieht vieles, was man vorher nicht lange überlegt.“

„Ich glaube es nicht, Abraham, ein Baron von Darboren schießt nicht aus dem Hinterhalt einen Menschen nieder.“

„Na, ich komme zu Dir, wenn ich bei ihm gewesen bin“, sagte er, „wir wollen jetzt noch nicht urteilen.“

Er begleitete seine Schwiegermutter ans Tor und kehrte dann zu seiner Arbeit zurück, aber ein heiteres Wort wechselte er an diesem Vormittag mit seinen Kameraden nicht mehr.

Ernst und schweigsam verrichtete er die schwere Arbeit, immer finsterner wurden die Schatten, die seine Stirn umwölkten. Er erinnerte sich jetzt so mancher Aeußerung seines Bruders, die dem Verdacht gegen ihn nur zur Bestätigung

bienen konnte; war dieser Verdacht begründet, so war auch sein ehrlicher Name für alle Zeit geschändet.

Und auf den ehrlichen Namen war er immer stolz gewesen, er hatte ja nur dieses einzige Gut.

Die Glocke läutete endlich zu Mittag, Abraham klebte sich hastig an, er war diesmal unter den ersten, die die Fabrik verließen.

Die Fabrik selbst lag in einem Stadtviertel, das fast nur von Arbeitern und kleinen Handwerkern bewohnt wurde, ein ganzes Netz von engen Gassen, mit hohen, kasternenartigen Häusern umgibt sie.

In einem solchen Haus stieg Abraham die steilen Treppen bis unter das Dach hinauf; ohne vorher anzupochen öffnete er eine Tür, sein erster Blick fiel auf das ärmliche Bett, in dem Anton bis zum Kinn zugedeckt lag.

„Hast wohl in der vorigen Nacht nicht geschlafen?“ fragte er.

„Wenig“, erwiderte Anton mit einem raschen, lauernden Blick, der seinem Bruder entging.

„Kann es mir denken, wo warst Du gestern nachmittags?“

„Ich? Hier im Bett.“

„Was? Bist Du gestern nicht ausgegangen?“

„Seit vorgestern nicht mehr.“

„Ist das die Wahrheit?“

„Weshalb sollte ich lügen?“

„Weil Du vielleicht glaubst, durch eine Lüge Dich retten zu können“, sagte Abraham hart. „Wenn Dir das auch in der ersten Zeit gelänge, Anton, es kommt alles doch einmal an den Tag, und durch Lügen wird eine Sache nur verkompliziert.“

Anton richtete sich empor, er wich dem Blick des Bruders nicht aus.

„Was soll an den Tag kommen?“ fragte er.

„Bist Du gestern wirklich nicht im Walde gewesen?“

„Du hörst es ja, im Bett war ich! Das verfluchte Reiten in den Gliedern — ich muß mich früher einmal im Walde stark erkälten haben.“

„Kannst Du beweisen, daß Du gestern den ganzen Tag im Hause gewesen bist?“

„Sonderbare Fragen!“ brauste Anton auf. „Was soll das alles? Woher die Beweise nehmen? Hier im Hause kenne ich ja niemand um mich. Weshalb auch soll ich das beweisen?“

„So weißt Du noch nicht, daß der Baron, der Dich mißhandelt hat, gestern im Walde erschossen worden ist?“

Abraham, ihn fest anblickend.

„Oho! Soll ich das verborgen haben?“

„Du hast oft mit Deiner Rache gedroht!“

„Nicht bei andern, nur bei Dir, ich erwarte, daß Du nicht davon sprechen wirst“, sagte Anton in drohendem Tone. „Du verdachtest ist rasch ausgesprochen, nachher kann man die Worte nicht mehr zurücknehmen!“

Fortsetzung folgt.

holländischen Grenze, 18. Septbr.
unterm 13. einem englischen Blatte ge-
sei äußerst still, die Häuser müßten um
geschlossen werden, und von da an herrliche
Nur wer in der Stadt von Nutzen sein
darin geduldet, alle andern Bewohner

Der europäische Krieg hat auf die wirtschaftliche Lage in Ägypten die ungünstigsten Wirkungen ausgeübt. Der Geschäftsverkehr stockt vollständig. Es gibt keinen Kredit mehr. Handelsbäuer entlassen ihre Angestellten. Es herrscht außerordentliche Arbeitslosigkeit. Mit größter Besorgnis blicken alle Klassen der Gesellschaft, Einheimische wie Fremde, in die Zukunft, da Ägyptens Produktion recht eigentlich auf die europäische Einfuhr angewiesen ist. Die wirtschaftliche Krise Ägyptens muß sich daher unvermeidlich noch weiter verschärfen.

— Was senden wir an unsere Soldaten ins Feld? Neben den vielbegehrten Kleidungsstücken und Genüßmitteln auch ein Wort zu geistiger Erfrischung. Nichts gibt unter dem rauen, ermüdeten, vielfach auch veräußerlichten Handwerk des Kriegs so sehr dem Soldaten wieder die nötige geistige Spannkraft, wie ein kurzer kraftvoller Spruch, der festen Halt gewährt und allem Kriegstoben fröhlich und mit gesammeltem Ernst entgegen gehen läßt. Wir freuen uns, auf einige Hefchen hinweisen zu können, die diesem Bedürfnis entgegen kommen, und die sich wegen ihres geringen Umfangs und ihrer Billigkeit zur Massenerverbreitung, auch zum Verschluß in Briefen besonders eignen: 1. „Kriegsgebetbüchlein für Soldaten im Feld“ von Prof. D. Wurster, dem Verfasser des vielgebrachten Andachtsbuchs „Hausbröt“ (Co. Gesellschaft Stuttgart, 15 Pfg.).

* **Cronberg**, 17. Septbr. Prinz Friedrich Carl von Hessen, der, wie gemeldet, am 7. September verwundet wurde, ist bereits nach hier zurückgekehrt und wird im Schlosse vom Professor Dr. R e h n (Frankfurt) behandelt. Seine Verwundung gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß. Auch bei dem ältesten Sohne des Prinzen, der einen Lungenchuß erhielt, besteht keine Lebensgefahr mehr.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

„Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm“ . . .
Das Königl. Konfistorium hat dieser Tage folgende
Verfügung erlassen:

Nun laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm,
Des Flammenstoßes,
Geleucht facht an!
Der Herr hat Großes
An uns getan.
Ehre sei Gott in der Höhe!"

Johannes Wichern †. In Bad Köfen starb 69jährig Dr. theol. Johannes Wichern, der Begründer der *Evangelischen* freiwilliger Krankenpfleger im Kriege. Von 1851 bis 1901 war er Leiter des Rauhen Hauses in Horn bei Hamburg. Er war der Sohn von Johann Hinrich Wichern, des Begründers der Inneren Mission.

Fürst Otto von Schönburg-Waldenburg gefallen. Am Montag ist der Chef des Hauses Schönburg-Waldenburg, Fürst Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg, Oberleutnant im Leibgardehusarenregiment, vor dem Feind gefallen. Der Fürst, der ein Alter von 32 Jahren erreicht hat, war mit einer Prinzessin zu Sagn-Wittgenstein-Berleburg verheiratet und ein Schwager des ehemaligen Fürsten Wilhelm von Albanien, der bekanntlich mit der Prinzessin Sophie von Schönburg-Waldenburg vermählt ist. Auch der Bruder des gefallenen Fürsten, Prinz Günther von Schönburg-Waldenburg, der erst vor kurzem aus Albanien zurückgekehrt ist, steht jetzt vor dem Feind.

Frauentiegshilfe im Wirtschaftsleben. Der deutsche Käuferbund wendet sich an die Frauen und ruft ihnen zu: „Kauft, was ihr braucht, damit die Riesenschar der Arbeitslosen nicht größer werde! Treibt keinen Wuzus, aber schränkt euch auch nicht unnötig ein. Dies mögen namentlich alle jene beherzigen, die der Krieg in ihren Einkünften nicht schmälert. Seid sparsam, aber nicht geizig. Und kauft das Notwendige gut. Ihr handelt vaterländisch, wenn ihr jetzt nur beste Ware kauft. Drückt nicht die Preise und drückt nicht die Löhne. Es ist unwürdig, Dienstmädchen, Aufwärterinnen, Wäscherinnen, Plätterinnen usw. jetzt den Lohn zu kürzen. Kauft vernünftig und gut, schleht keinen Kauf hinaus, das ist die beste patriotische Tat. Hinreichend bezahlte Arbeit ist mehr wert als Almosen.“

Verbilligung der Fahrpreise für Lazarettbesuche. Minister von Breitenbach hat angeordnet, daß den Angehörigen der kranken oder verwundeten deutschen Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, bei Fahrten zum Besuch ihrer im Felde verletzten oder erkrankten Anverwandten eine Fahrpreisermäßigung gewährt wird. Diese soll in der zweiten, dritten und vierten Wagenklasse die Hälfte der gewöhnlichen Sätze betragen; bei Benutzung von Schnellzügen ist außerdem der tarifmäßige Zuschlag zu entrichten. Die Vergünstigung tritt in den nächsten Tagen für das Gesamtgebiet der deutschen Staatseisenbahnen, jedoch nur im Verkehr mit Stationen, die mehr als 50 Kilometer vom Ausgangspunkt oder Reise entfernt sind, in Kraft. Als „Angehörige“ gelten die Eltern, Kinder, Geschwister, die Ehefrau und Verlobte des verwundeten oder kranken Kriegers. Wer die Fahrpreisermäßigung in Anspruch nehmen will, muß sich von der zuständigen Ortspolizeibehörde einen Ausweis ausstellen lassen, bei dessen Vorlegung am Schalter der Abfahrtsstation er die Fahrkarte ausgetauscht erhält.

Ordre Particulier Nr. 9.

Es ist dem Oberbefehlshaber der 1. Armee durch die Stadtbehörde von Nameroillers zur Kenntnis gebracht worden, daß sich Soldaten in dieser Stadt zu Affen der Gewaltthätigkeit und der Plünderung haben hinreissen lassen. Diese handlungen sind um so bedauerlicher und verwerflicher, als sie auf französischem Boden begangen worden sind.

Der Kommandierende General des 21. Korps wird sofort eine Untersuchung in dieser Angelegenheit einleiten, damit die Urheber dieser Verbrechen dem Kriegsgericht übergeben werden können. gez. Dubail."

Mit diesem Dokument wird die besonders bei unserer kaiserlichen Armee gemeldete Wahrnehmung, daß die französischen Truppen sogar im eigenen Lande plündern und rauben, von amtlicher französischer Seite bestätigt.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Ludwig Hofmann, Königl. Baurat.

der städt. Volksschule, Zimmer 3. | Biber